

Impulse zum EGplus

+95 Singt Gott, unserm Herrn

Text und Musik: aus Brasilien, deutsch: Renate Schiller 1988 für den Weltgebetstag,
Str. 2.4-6 bearbeitet vom Gesangbuchausschuss der Nordelbischen Evangelisch-
Lutherischen Kirche 1992

Liedpredigt

von Prädikantin Elke Berger-Dürr im Gottesdienst
in der Christophoruskirche Wiesbaden-Schierstein am 12. August 2018

Vor der Predigt singt die Gemeinde EGplus 95, Str. 1-4 im geraden Viertel-Rhythmus

Liebe Gemeinde, haben Sie es beim Singen auch gerade gespürt?

Das „neue Gefühl“? Das Gesangbuch in den Händen... so glatt und überhaupt nicht abgegriffen. Und auch das Lied selbst ... ein bisschen Konfi-Freizeit, ein paar Takte Mundorgel, ein wenig Lagerfeuer, eine Runde Taizé-Gesang. Wir fühlen uns wie in einem Gottesdienst irgendwo im Süden. Nicht nur wegen der Sonne – ja, die haben wir ja jetzt auch satt – anders ... Gotteslob aus einem anderen Lebensgefühl heraus und doch konnten wir es schnell mitsingen.

Die Melodie - ein wenig melancholisch. Der Rhythmus - ein schöner 3er-Takt, aber kein Tanzschulwalzer. Wiegend, aber keine rheinweinselige Schunkelstimmung. Dagegen spricht die Tonart: Das Lied steht in e-moll. Da wird eine Traurigkeit gespürt, die nichts Bestimmtes meint. Da fährt etwas direkt in Magengrube und Herz, anstatt den Kopf zu inspirieren und klar zu putzen.

Wiederholungen prägen das Lied.

Jede der Strophen umfasst nur eine Textzeile, die viermal wiederholt wird.

Auch die Melodie ist einfach strukturiert und symmetrisch. Das Thema der Melodie, die in einer jeden Zeile mit einer 2-taktigen Akkordbrechung nach unten beginnt und in den folgenden 2 Takten nur leicht variiert beantwortet wird, wiederholt sich in ihrer Struktur auf den verschiedenen harmonischen Stufen fast identisch.

Auch ohne Gesangbuch gehört jeder und jede schnell dazu und spürt die Zusammengehörigkeit im gemeinsamen Singen. Und wir liegen nicht falsch mit unseren Vorstellungen:

Wenn wir unser Lied im Computer auf YouTube eingeben, hören wir verschiedene Versionen:

Kleine intime Vorträge mit wenigen Sängern und Gitarrenbegleitung in kleinen Kirchen.

Eine Version aus einem voll besetzten Stadion in Südamerika aus zigtausend Kehlen.

Eine Fassung – ganz anders und auch sehr berührend – von kleinen Kindern in portugiesischer Sprache mit Flötenbegleitung.

Schlicht ist das neue Lied. Manche würden sagen „naiv“.

Eine Version im Netz ist kommentiert mit den Worten: „Ich könnte es immerzu hören. Es ist wunderschön!“

„Singt Gott, unserm Herrn“ - „Cantai ao senhor“, so heißt das Lied im Original.

Die Melodie ist eine brasilianische Volksweise, den deutschen Text schrieb Renate Schiller für den Weltgebetstag im Jahr 1988.

Da heißt es in der ersten Strophe: Singt Gott, unserm Herrn, singt ihm neue Lieder ...

In der zweiten Strophe: Denn Wunder tat er, er tut sie noch heute ...

Dann: Jauchzt ihm alle Welt, singt, rühmet und lobet ...

Und in der vierten Strophe: Es brause das Meer, die Ströme frohlocken ...

Zugrunde liegt hier, vielleicht haben Sie es gemerkt, kein neuer Text, sondern ein sehr alter. Einer der bewegendsten und bewegtesten Texte des Alten Testaments.

Es sind Verse aus Psalm 98:

(1) Singet dem HERRN ein neues Lied, denn er tut Wunder. Er schafft Heil mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.

(2) Der HERR lässt sein Heil verkündigen; vor den Völkern macht er seine Gerechtigkeit offenbar.

(3) Er gedenkt an seine Gnade und Treue für das Haus Israel, aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.

(4) Jauchzet dem HERRN, alle Welt, singet, rühmet und lobet!

(5) Lobet den HERRN mit Harfen, mit Harfen und mit Saitenspiel!

(6) Mit Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem HERRN, dem König!

(7) Das Meer brause und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.

(8) Die Ströme sollen in die Hände klatschen, und alle Berge seien fröhlich

(9) vor dem HERRN; denn er kommt, das Erdreich zu richten. Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und die Völker, wie es recht ist.

Musik tönt uns entgegen aus diesen Worten, mit denen das Volk Israel dem Kommen Gottes gegensah. Da klingt es bereits an, das neue Lied, das nicht nur die Menschen singen werden, sondern in das der ganze Erdkreis einstimmen wird.

„Das Meer mit seinem Brausen, aber auch alles, was darinnen ist“ ...Da tummeln sich eben nicht nur kleine Fischlein, sondern nach Auffassung des Alten Testaments wohnen in der Tiefe des Meeres fürchterliche Urtiere wie Behemoth, die Urweltschlange. Und der Erdkreis beheimatet eben auch den alten Drachen Leviathan. Feinde Gottes und der Menschen sind das! Aber auch sie werden einmal einstimmen in das neue Lied oder wenigstens mitbrummeln. Und dieses Brummeln wird sich wunderbar vertragen mit den Mittelstimmen der übrigen Schöpfung: mit dem Rauschen der Bäume und ihrer gewaltigen Kronen, aber auch mit dem Rascheln des Gestrüpps auf dem Feld und dem Wispern der trockenen Halme, die tagtäglich mit Füßen getreten werden. Die ganze Natur mit ihren großartigen, mit ihren glänzenden, aber auch mit ihren eher unscheinbaren und kläglichen Erscheinungen vereinen sich zu einer „neuen Musik“, um den Herrn zu begrüßen!

Die Psalmdichter ...wer kann besser als sie Worte finden für das, was vor den Allmächtigen gebracht werden muss! Klagen, Zorn, Freude Lob. Die Nähe Gottes soll dem Menschen durch das Ohr unter die Haut kriechen und in seine Magengrube sacken. Sie betört ihn wie eine süße Auslese. Aber seine Gottesferne verkrümmt den Menschen in sich selbst wie eine Nierenkolik.

Psalmworte sind das Mittel dagegen. Weil sie un-mittelbar sind.

Der Psalmdichter sei der „Orpheus der Theologie“, hat man schon gesagt, weil er weiß, dass es Dämonen gibt, die nur vor der Musik zurückschrecken.

Die vielleicht schönsten Schöpfungslieder hat Israel im Zusammenbrauch gedichtet:

In hellen, leuchtenden Farben, Ströme klatschen in die Hände, die Erde jauchzt, das Korn ist prall, alles ist weise und wunderbar geordnet. Alles ist gut.

Manche nennen das wohl „naiv“. Aber: Diese wundervollen Bilder entstiegen nicht einem Volk, dass sich in weichen Kissen räkelt. Nein, das Volk Israel hauste in Trümmern und dichtete: Gott, wie hast du die Welt so wunderbar gestaltet. Im Staub sang es von Schönheit. Aus dem Staub stieg das Lob in den Himmel in vielen Wallfahrtsliedern, als der Tempel zerstört war. „Straßenlieder“ waren das, in denen die ganze Welt als Tempel Gottes gefeiert wird. Erfüllt vom sehnsüchtigen Singen derer, die das Leid kennen. Gleich an welchen Orten und zu welcher Zeit sollte das „Neue Lied“ in Israel erklingen.

Die wir heute hier sitzen, sind buchstäblich vom „Neuen Lied“ herbeigesungen worden: Martin Luther dichtete und komponierte zu seiner Zeit reformatorische „Straßenlieder“.

Er wollte den Glauben aus den Mauern der Kirche befreien und holte ihn auf die Straße. Handwerker, die durch die Städte zogen, sorgten als lebendige „Tonträger“ von Marktplatz zu Marktplatz für die Verbreitung der Bibel in Form von deutschen Lutherliedern.

Singt dem Herrn ein neues, deutsches Lied. Für die, die kein Latein konnten.

War das naiv? Nein. Ein bis ins Innerste demokratisches Medium war das Singen, bedrohlich für die Mächtigen!

Luther vertonte Psalmen und schätzte an ihnen besonders den Verzicht auf zu viel Süße und Langatmigkeit, wie sie in den mittelalterlichen Andachtsbüchlein zu finden war. Mit den Psalmen, ja da könne man (Zitat Luther): „... den andächt'gen Gebetlein Urlaub geben ...“ Und das wollte er.

In Brüssel werden 1523 zwei Augustinermönche, die zur Reformation übergetreten waren, öffentlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Luther hört davon, ist schockiert und reagiert.

Er muss an die Öffentlichkeit, er schreibt ein Protestlied: „Ein neues Lied wir heben an“.

Aber es ist nicht die Vertonung von Psalm 98, woran beim Titel jeder dachte, sondern Luther erzählt in zwölf Strophen von menschlicher Ungerechtigkeit und tiefem Gottvertrauen.

Die Geschichte der Verfolgung der abtrünnigen Mönche wird erzählt. In der siebten Strophe benennt Luther den Vorwurf, der das Todesurteil der jungen Männer bedeutete:

„Der höchste Irrtum dieser war: / Man muss allein Gott glauben,
der Mensch lügt und trügt immerdar, / dem soll man nichts vertrauen.
Drum mussten sie verbrennen.

8. Zwei große Feuer sie zündten an; / Die Knaben sie herbrachten.
Es nahm groß wunder jedermann, / dass sie solch Pein veracht'ten.
Mit Freuden sie sich gaben drein, / mit Gottes Lob und Singen.
Der Mut ward den Sophisten klein / Vor diesen neuen Dingen,
dass sich Gott ließ so merken.“

„Singet dem Herrn ein neues Lied“ – nein, diese Aufforderung meint nicht nur Fröhlichkeit und seliges Schunkeln im Dreivierteltakt! In dem Lied „Sing Gott, unserm Herrn“ spüren wir die Tiefe des Glaubens, der weiß, dass noch etwas aussteht und gerade daraus seine Kraft zieht.

Jubeln und loben sollen wir. Gegen alle Erfahrung. Aber wie können wir das Preislied anstimmen, solange Menschen erniedrigt, unterdrückt werden? Wie kann das Meer jubeln und jauchzen, solange es Menschen verschlucken muss, die vor anderen Menschen fliehen und nicht das rettende Ufer erreichen?

Und wie schnell haben wir selbst unser altes Lied auf den Lippen, in dem die eine Strophe heißt:

Ach, die Arbeit ... alles ändert sich. Früher, da war es doch besser. Die Gemeinschaft, der Teamgeist, die Arbeitsbedingungen ... früher ...Eine andere Strophe lautet vielleicht: Ach, das Alter. Nichts geht mehr so wie früher und keiner kümmert sich mehr ... Oder hört es sich so an: Ach, früher hatte ich große Pläne. Aber irgendwie ist nichts daraus geworden. Und jetzt?
„Singt dem Herrn, unserm Gott neue Lieder!“ –

Vielleicht muss das große Singen aus der Tiefe, aus der Klage aufsteigen. Vielleicht verbirgt sich darin die größte Kraft. Im alten Israel, bei Martin Luther, in Brasilien. Im brasilianischen „Cantai ao senhor“ liegt die lange und leidvolle Erfahrung von Unterdrückung, Gewalt, Unrecht, Armut, Diskriminierung und schwerwiegendsten Menschenrechtsverletzungen des südamerikanischen Landes. Bis heute!

Aber der Text zieht einen Vorhang auf und zeigt eine neue Welt.

Und ... vielleicht haben Sie es ja schon gleich gemerkt: Wenn wir genau hinsehen, bemerken wir, dass diese neue Welt in diesem Lied auch in der Musik steckt.

Wir haben sie nur noch nicht entdeckt. Sie ist nämlich gar nicht so rund und im 3er-Takt komponiert! Wir haben das Lied vorhin so gesungen. Das geht auch. Diese Fassung ist beliebt und eingängig. Aber hier: im EGPlus steht es im ursprünglichen brasilianischen Rhythmus. Der dreht sich nicht im Kreis. Tröstet nicht wiegend und entlässt in sanfte Träumerei. Der ist ganz anders ...

In der Mitte der 50er Jahre erhob sich Brasilien nach einer zwanzigjährigen Diktatur und fand zur Demokratie zurück. Ein Aufschwung für das Land, die Menschen, die Politik, die Wirtschaft, die Kunst und besonders die Musik. 1958 treffen ein Komponist (Antonio Carlos Jobim), ein Gitarrist und Sänger (Joao Gilberto) und ein Texter (Vinicius de Moraes) zusammen und schufen etwas, wofür ein Journalist das mosaikartige Bild fand:

„Es war, als wäre (der Schauspieler) Charlton Heston mit den Zehn Geboten unter dem Arm vom Berg Sinai heruntergestiegen. Das war ungefähr das Gefühl, das die Leute hatten.“
Unter dem Arm aber hatten die brasilianischen Musiker eigentlich nur eine Schallplatten-Single: Das Lied „Chega de saudade“ – „Geh, meine Traurigkeit“.
Ein neues Lied, eine neue Welt in 1 Minute und 59 Sekunden. Die neue Welle, die das Land überspülte, war der „Bossa Nova“ - die schönste Form musikalischer Sehnsucht.

Und wenn es auch nicht Mose war, der es gebracht hatte, so blieb eine himmlische Assoziation bis heute. Nach dem Komponisten Antonio Carlos Jobim ist der Flughafen in Rio de Janeiro benannt.

In Brasilien ebte die neue Welle bald ab. Die Militärdiktatur bezeichnete die synkopischen, mit fast tonloser Stimme vorgetragenen Sehnsuchtsgesänge als komplett altmodisch. Sie brauchte andere Lieder... Aber der Rest der Welt ließ die Welle hereinschwappen. Sie gilt als melodisch schön, harmonisch komplex, rhythmisch reich und hoch poetisch. Und:
Sie gibt dem Lied „Singt Gott, unserm Herrn“ den Rhythmus!

Singt Gott, unserm Herrn ...drei Strophen haben wir noch. Die singen wir jetzt richtig. Wie die Brasilianer als „Bossa Nova“ hier in der Kirche.

Im Ernst? Wir, die wir es doch immer ernst meinen und wollen? -

Ja, im Ernst! Weil es ernst ist. Weil wir unsere Träume, unsere Phantasie und Hoffnungen auf die Gerechtigkeit, die Schönheit und die himmlische Harmonie nicht ersticken wollen!

Weil wir uns immer wieder neu einstimmen wollen in den Klang der Welt. Aus dem niemand ausgeschlossen wird. Kein schräger Vogel, keine wummernden Ungeheuer wie Behemot und Leviathan. Und wenn die dicken Fische ...wenn die das können, haben wir eigentlich keine Ausrede mehr.

Und jetzt versuchen wir es ... so wie es gemeint ist: Singt Gott, unserm Herrn den Bossa Nova!

Die Gemeinde singt EGplus 95, Str. 5-7 im notierten Rhythmus.

Segen am Ende des Gottesdienstes:

Menschen in Brasilien lieben die Bewegung, den Rhythmus und Tanz. Glück und Freude finden ihren unmittelbaren Ausdruck. Sie empfangen den Segen Gottes als Zuspruch, der ihren Körper, ihre Sinne und ihren Geist einschließt:

Gott segne dich:

Er lasse deine Füße tanzen.

Er gebe deinen Armen Stärke.

Er öffne deine Hände und gebe ihnen Kraft und Zärtlichkeit, um zu helfen.

Er beschenke deine Ohren mit bezaubernden Melodien.

Er lasse deine Augen lächeln.

Er verwöhne deine Nase mit wunderbaren Gerüchen.

Er fülle dein Herz mit Freude und deinen Mund mit Gesang.

So segne dich Gott: Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen

© Zentrum Verkündigung der EKHN

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Materialien für Ihre Arbeit in der Gemeinde, im Dekanat oder Ihrer Einrichtung verwenden. Eine Veröffentlichung in Druckform oder im Internet bedarf einer vorherigen Zustimmung des Zentrums Verkündigung. Bitte wenden Sie sich mit Ihren Fragen an [Nora Krieger](#), Sachbearbeitung Abdruckrechte Zentrum Verkündigung. Bild-, Druck- und Textvorlagen dürfen darüber hinaus weder an andere Nutzer unentgeltlich weitergegeben noch gewerblich vertrieben werden.